

## **„Kunst im Exil – Katharina und Frederick Breydert“**

**Vortrag von Prof. Dr. Hubert Krins zur Eröffnung der Sommerausstellung in der Erzabtei**

**St. Martin zu Beuron am 19. Juli 2008**

Bevor ich Sie in die Ausstellung „Kunst im Exil“ einführe, möchte ich auch meinerseits meine Freude darüber ausdrücken, dass Sie, Madame Laprade-Breydert, den weiten Weg von Paris nach Beuron nicht gescheut haben, um heute dabei zu sein. Denn dies ist heute der gebührende und krönende Abschluss des Stiftungsakts, - für uns alle ein Anlass großer Freude. Ebenso freue ich mich über Herrn Vincent Barré, ohne den unsere Ausstellung in dieser Form nicht zustande gekommen wäre. – Dear Vincent – without Your help, our exhibition would not have come to existence, - thank You so much! –

Es geht also um „Kunst im Exil“, um Frederick und Katharina Breydert, oder, wie sie mit ihrem Geburtsnamen hieß: Katharina Littauer. Und Frederick war als Fritz Breidert (mit ei statt ey) getauft worden, nahm aber im norwegischen Exil die Vornamen Friedrich Matthias an, woraus in Amerika dann Frederick wurde. So erklären sich die unterschiedlichen Namen, lassen Sie sich davon nicht irritieren. Sie hatten sich in Leipzig kennen gelernt, wo Katharinas Vater als Sanitätsrat eine Privatklinik führte und Fritz Musik studierte. Katharina stammte aus einer jüdischen Familie, war aber aus innerer Überzeugung mit 20 Jahren in die Leipziger evangelisch-reformierte Gemeinde aufgenommen worden, wo sie sich auch als Ärztin sozial engagierte. Fritz Breidert war von Haus aus protestantisch.

Was hat unsere Ausstellung, was haben das Künstlerpaar mit Beuron zu tun? 1935 konvertierten beide in dieser Abtei. Und das wirft gleich zwei Fragen auf: Wie kamen sie auf den Weg zum katholischen Glauben – und wie kamen sie von Leipzig aus nach Beuron, was ja keineswegs nahe liegt. Zur ersten Frage: Es gab damals in Leipzig eine progressive Gemeinde an der Liebfrauenkirche in Lindenau. Sie war verbunden mit einem 1930 errichteten Oratorium des hl. Philipp Neri. Dort erprobte man neue Wege einer Volksliturgie, verfolgte also bereits Ziele, die erst im 2. Vatikanischen Konzil allgemein erreicht wurden. Das machte diese Gemeinde zweifellos attraktiv für geistig wache und suchende Menschen. Es war wohl Katharina, die Fritz, der bald auch in das Haus Littauer einzog, in diese Gemeinschaft einführte. Zwei der am Oratorium tätigen jungen Patres hatten ein Gastnoviziat in Beuron abgelegt, das damals, unter Erzabt Raphael Walzer, eine geistige und geistliche Hochburg in der katholischen Welt war. So lag es nahe, auch Konvertiten auf diesen Ort hinzuweisen. Und es gab eine zweite Verbindung in der Person einer jungen Benediktinerin: Sr. Adelgundis Jaegerschmid von der Abtei St. Lioba in Freiburg. Sie stand in enger Verbindung mit Erzabt Raphael und weilte des öfteren zu Vorträgen in Leipzig. Noch nach dem Krieg erinnerte sie sich an die im Haus Littauer geführten Diskussionen. Und ein weiterer Grund mag gewesen sein, dass Fritz Breidert möglicherweise selbst erwog, Mönch zu werden und in Beuron einzutreten. Im August 1935 kam er zum ersten Mal hierher.

In Beuron nahm Pater Dr. Hermann Keller ihn und Katharina Littauer in die katholische Kirche auf. Das Besondere ist nun, dass die beiden Konvertiten an den einmal geknüpften Verbindungen festhielten. So mit dem Leipziger Oratorianer Joseph Gülden, mit dem Fritz Breidert 1938 Polen bereiste, um alte volksliturgische Gesänge zu dokumentieren; so im Briefwechsel mit Sr. Adelgundis Jaegerschmid und Pater Hermann Keller bis in die 1960er Jahre hinein. So auch mit Erzabt Raphael Walzer, den beide nach dem Krieg in New York trafen. Madame Laprade-Breydert war übrigens bei dieser Begegnung dabei – wer von den Mönchen hier im Kloster kann sich wohl an Derartiges erinnern? Und so pflegten sie auch die Verbindung zum Benediktinischen, dessen geistige Welt sie in den Staaten zuerst so sehr entbehrten, später aber als Oblaten der Abtei Portsmouth auf Rhode Island wohl doch fanden. Der Jesuit und Maler André Bouler schrieb über eine Begegnung mit Katharina Breydert: *„Wie hätte ich sie vergessen können, jene kleine, zarte, schwarz gekleidete Dame, die*

*nur halblaut sprach, um besser die tiefe Ehrfurcht fühlen zu lassen, die sie den beiden Priestern, ihren Besuchern, entgegenbrachte? Zur Begrüßung hatte sie meine Hände geküsst und zum Abschied bat sie mich, am Fußboden kniend, sie zu segnen...“*

Alle diese aus vielen Quellen gesammelten Informationen weckte meine Neugier: Müssten nicht auch in Beuron Spuren der beiden zu finden sein? Zu erwarten war das nicht, denn um Konvertiten vor möglichen Nachforschungen der Gestapo zu schützen, war man hier mit schriftlichen Festlegungen äußerst zurückhaltend. Dennoch schaute ich im Beuroner Konversionsbuch nach: und tatsächlich fanden sich beide Eintragungen, Katharinas Konversion unter dem 16. Oktober, Fritz' unter dem 31. Oktober 1935. Und es wundert nicht, dass Sr. Adelgundis Jaegerschmid als Zeugin bei Katharinas Aufnahme zugegen war. Dieser Fund setzte in mir so etwas wie eine kriminalistische Energie frei. Und so fand ich zwei weitere Spuren in der Bibliothek der Erzabtei, zum einen die Doktorarbeit von Fritz Breidert. Sie erschien 1937 und Pater Hermann Keller erhielt sie als Geschenk, den „fr. Herm[ann]“ steht als Besitzvermerk darin. Und das andere waren die Initialen von Katharina Littauer, die durch einen Handschriftenvergleich unzweifelhaft zu identifizieren waren, mit der Jahreszahl 1935. Sie stehen in einem Buch von Hugo Ball, den Katharina sehr schätzte; den manche von ihnen als einen der Dadaisten kennen mögen, jener 1916 in Zürich agierenden antibürgerlichen Künstlergruppe. Hugo Ball wurde aber mit seinen späteren Schriften ein engagierter und auf hohem geistigem Niveau argumentierender katholischer Autor, der Katharina zweifellos in ihrem Entschluss zur Konversion bestärkt hat.

Aber nun endlich zur Kunst! Als Vater Erzabt mich um meine Meinung zur angebotenen Stiftung bat, war ich zunächst unsicher. Denn beide Namen waren in keinem Künstlerlexikon verzeichnet. Und auch die Werke sorgten beim ersten Blick wegen ihrer bis ins Kunstgewerbliche reichenden Vielfalt für Verwirrung. Aber gerade das forderte zur näheren Betrachtung heraus. Und dabei zeigte sich rasch die inhaltliche Tiefe und formale Kraft, die aus ihnen sprachen.

Das ist umso erstaunlicher, als beide von Haus aus keine Künstler waren: Katharina war Ärztin, Fritz Musiker, Musikwissenschaftler, Komponist. Zu Kunst kamen sie nicht, um „Kunst“ zu machen, sondern aus ganz persönlichen, ja existentiellen Gründen. Und diese hängen mit dem kardinalen Wendepunkt in ihrer beider Leben zusammen: dem Weg ins Exil. Erst in der Emigration, 1938 in Norwegen, beginnt Fritz/Friedrich zu zeichnen. Es sind Mitteilungen an Katharina in Leipzig. Sie geht auf seine Bilder ein, hängt sie an ihrer Zimmertür auf. Neben den Briefen ein anderer Weg, ihr mitzuteilen, was er sieht, erlebt, was ihn bewegt. Und Katharina fertigt ihre erste, textile Arbeit 1939 auf ihrer Flucht nach Antwerpen an. Bald folgen Collagen, alle versehen mit der Widmung „für F.B.“, also auch ganz persönliche Mitteilungen, keineswegs für Außenstehende oder gar für die Öffentlichkeit bestimmt. Während es Katharina gelingt, von Antwerpen in die USA zu fliehen, wird Friedrich in Belgien inhaftiert, kann frei kommen und nach Frankreich gelangen, wo er – wie alle anderen Deutschen auch – interniert wird. Vom Sandbanklager St. Cyprien gelangt er in das berühmte Lager Gurs am Fuße der Pyrenäen. Auch hier zeichnet er. Vier Aquarelle aus dieser Zeit können Sie in unserer Ausstellung sehen, wenn auch nicht im Original, sondern als Reproduktionen, die freundlicherweise das Musée d'art moderne Lille Métropole zur Verfügung gestellt hat. Auch diese kleinen Arbeiten sind Zeugnisse einer schweren, gefährdeten Existenz und Versuche, das Erlebte zu verarbeiten. Da Friedrich Breidert dieses Lagerschicksal mit vielen anderen deutschen Künstlern teilte, habe ich einige nicht von seiner Hand stammende Bilder hinzugefügt und so einen zusätzlichen Akzent gesetzt. Wie überhaupt festzustellen ist, dass dieses Kapitel der deutschen Kunst um 1940 bislang übersehen worden ist, es aber sehr verdiente, gewürdigt zu werden. Denn dass der künstlerische Ausdruckswille als Teil der menschlichen Würde auch unter den widrigsten Lebensumständen lebendig bleibt, ist für uns in Frieden und Freiheit Lebende ebenso unfassbar wie ergreifend.

Erst im Exil, in Amerika, werden die frühen Bilder, werden vor allem die Collagen Katharinas in andere Techniken übertragen und damit Dritten zugänglich: als Mosaiken und Glasfenster,

als Emails und Textilien, auch als Glückwunschkarten. Und das ist wahrhaft erstaunlich: Die Motive halten trotz der Änderung ihrer Widmung stand! Warum? Weil das Persönliche darin aufgehoben ist in einer allgemeineren Bedeutungsebene. Und weil schon den frühen Arbeiten eine so straffe Form eignet, dass sie auch in der vergrößerten Umsetzung nichts von ihrer Prägnanz verlieren. Dafür ein Beispiel: Katharina gelingt es von New York aus für Friedrich die Ausreise aus dem Lager zu erreichen. Über Spanien und Portugal kommt er zu ihr nach New York – eine gefährvolle, damals höchst unsichere Reise. Sie bangt also und hofft und gibt ihrer Sorge in einer Collage Ausdruck, auf der was dargestellt ist? Die biblische Reise des Tobias! Er wurde – Sie können es im Buch Tobit/Tobias nachlesen – vom Erzengel Raphael begleitet und durch manche Gefahr geführt, die letztlich in eine glückliche Heimkehr münden. Das Mosaik nach dieser Collage ist ausgestellt. Dieses Transponieren ganz persönlicher Empfindungen in ein allgemeineres, anderes Bild (hier ein biblisches) ist bezeichnend für Katharinas Arbeitsweise. So finden Sie auf ihren Collagen zum Kriegsgeschehen keine Bilder von Kampf, Zerstörung, Flucht und Vertreibung. Nur im ersten ihrer Kriegsbilder herrscht Chaos. Ein Jahr später, am ersten Jahrestag des Krieges stellt sie auf ihrer Collage – und auf dem später danach geschaffenen Mosaik – den Erzengel Michael dar. Er steht vor einer Schale, gefüllt mit dem Blut der Gefallenen, für die er goldene Kreuze des Martyriums bereithält. Oder sie konfrontiert den Tag, als Paris in die Hände der Nazis fällt, mit der Pfingstpredigt des Petrus; stellt so dem Triumph der Sieger die endzeitliche Vision vom Triumph des Auferstandenen gegenüber. Frederick Breydert hat das, was in diesen Mosaiken zum Kriegsgeschehen ausgedrückt ist, einmal so formuliert: *„Da es das Privileg des Künstlers ist, allgemeine Erfahrungen auf die Ebene wahrer Bedeutung zu heben, kann der Künstler in der Tat bewahren, was sonst im Dunkel der vergesslichen Vergangenheit verschwinden würde.“* In seinen eigenen Zeichnungen tritt diese Hintergründigkeit eher leise und versteckt auf. So stellt er dar, wie Jesus vom Boot aus zur Menge am Seeufer spricht. Man hält dies zunächst für eine etwas naiv geratene Illustration, bis man in der Bibel nachschlägt und bei Matthäus im Anschluss an diese Bootspredigt Jesu die Zeilen findet: *„Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden, und mit ihren Ohren hören sie nur schwer, und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören...“* – und schon sind wir mitten in der damaligen Aktualität der Hitlerzeit.

Unsere kleine Ausstellung endet mit Werkgruppen, die erst nach dem Krieg entstanden: Glasmosaiken und Entwürfe für Glasfenster, sodann Emailarbeiten, die in ihrer Kombination von Silber und farbigen Glasflüssen einfach schön sind. Eins dieser Werke trägt Vater Erzabt heute als Pektoriale. Und schließlich grafische Arbeiten, schlichte Glückwunschkarten, die doch in ihrer formalen Sicherheit und gelegentlich auch mit ihrem inhaltlichen Gewicht etwas Besonderes sind. Eine dieser Karten zeigt drei Schiffe und spielt damit auf einen Traum an, den Katharina für Friedrich Breidert 1941 niederschrieb: *„Nach der Heiligen Wandlung sah ich Schiffe aus allen Himmelsrichtungen kommen. Sie waren schwer geladen mit allem Kriegsgerät das menschlicher Verstand erfunden hat, um seinen Mitbruder zu vernichten. Die Schiffe trafen sich in der Mitte des Ozeans; langsam segelten sie aufeinander zu und bildeten ein Kreuz. Die Wellen waren ganz ruhig. Wie auf ein geheimnisvolles Zeichen hin senkten sie sich zur Seite und all die Waffen fielen in Kreuzesform in das Meer. Keine Menschenhand war zu sehen. Darnach richteten sich die Schiffe wieder auf. Ihre Segel spannten sich und auf jedem Segel erschien ein goldenes Kreuz.“* Eine schöne, eine utopische, eine christliche Friedensvision, heute so aktuell wie damals.

Ohne Hilfe vieler hätte die Ausstellung nicht realisiert werden können. Wichtige Informationen und einige Leihgaben kamen von den Abteien der Benediktinerinnen St. Lioba in Freiburg und Mariendonk sowie vom Oratorium des hl. Philipp Neri in Leipzig. Und natürlich von Herrn Vincent Barré. Ihnen allen gilt mein Dank, ebenso der Konservatorin Savine Faupin vom Musée d'art moderne Lille Métropole in Villeneuve d'Ascq. Herzlich bedanken möchte ich mich bei den Helfern hier, den Brüdern Wolfgang, Siegfried und Nikolaus und bei dem Arbeitsteam im Kunstarchiv: den Herren Sando Zwiesele, Lothar Gonschor und Eduard Pfeil; last not least beim Verein der Freunde der Erzabtei für die Stiftung einer Vitrine. - Wir haben

uns entschlossen, kein Eintrittsgeld zu erheben, sondern auf Spenden zu hoffen, denn trotz allen ehrenamtlichen Einsatzes sind doch auch Kosten entstanden. Einige Schriften werden angeboten, die hoffentlich Ihr Interesse finden werden. Mehr noch bitten wir jedoch um Ihre Aufmerksamkeit für die ausgestellten Werke.

*Hinweis: Die Ausstellung ist bis zum 2. November 2008 täglich von 9 bis 11 und von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Zugang über die Klosterpforte.*